

Literarischer Widerstand durch innere Emigration

Von Curt Hohoff

Der Begriff und das Recht einer inneren Emigration haben etwas Fatales. Die äußere Emigration, freiwillig oder erzwungen, hat bei allem Unglück den Vorteil, daß die Emigranten nicht zu schweigen brauchen, daß sie selbst unter den Schwierigkeiten der fremden Sprache und beschränkter Mittel publizieren können, vor allem auf dem Gebiet der Politik. Freilich sind sie immer in Gefahr, von der falschen Seite mißbraucht zu werden: Der Autor muß gegen sein Vaterland und seine Landsleute schreiben. Er weiß, daß das, was er schreibt, das tyrannisierte Inland nur selten erreicht.

Der NS-Staat wünschte, verlangte und forderte, wie jede Diktatur, Zustimmung und Bewunderung. Diese war zu holen bei den Parteigenossen, bei den kritiklosen Massen, einem Teil der Intelligenz und den auf Vorteil und Nutzen erpichten Mitläufern. So groß die Zahl dieser Sympathisanten war und so leicht die Manipulation des Pöbels durch Kundgebungen, Wahlen und Pressionen, so muß man im Auge behalten, was später gern vergessen oder unterschlagen wurde: Bei den letzten freien Reichstagswahlen, im März 1933, als Hitler bereits an der Macht war und der Terror schon Opfer gefordert hatte, erreichten die Nationalsozialisten nicht die Mehrheit der Stimmen. Mit ihrer Mehrheit hatte Hitler beweisen wollen, daß das Volk geschlossen hinter ihm stehe. Unter den Augen der in den Wahllokalen anwesenden SA entschieden sich dennoch sieben Millionen Wähler für die SPD, ungefähr fünf Millionen für die kommunistische Partei, vier Millionen für das katholische Zentrum und zwei Millionen für kleinere demokratische Parteien. Nie wieder haben die Nationalsozialisten freie Wahlen abzuhalten gewagt. Im März und April durchgeführte Betriebsratswahlen zeigten das Widerstandspotential der Arbeiterschaft. »Es war doch nicht richtig gewesen, Deutschland mit dem Nationalsozialismus gleichzusetzen«, sagt Ger van Roon.¹

In weiten Kreisen Deutschlands war man »dagegen«, wie der vage, damals allgemein verstandene Ausdruck lautete. Äußeren Widerstand zu leisten war unmöglich; er hätte Verhaftung und Lebensgefahr bedeutet. Hier lag al-

¹ Diese Zahlen und manche andere Angaben sind dem Buch »Widerstand im Dritten Reich« (München 1994) von Ger van Roon entnommen. Es beruht auf einer Fülle von Literatur, geht allerdings auf passiven Widerstand, nicht aber auf eine innere Emigration ein, weshalb Namen wie Stefan George und Dietrich Bonhoeffer am Rande, Wissenschaftler und Schriftsteller wie Karl Barth, die Brüder Jünger oder Theodor Haecker nicht erwähnt werden.

so das Potential für inneren Widerstand, der den Nationalsozialisten durchaus bewußt war und die Überwachung kritischer Äußerungen und Verstärkung des Terrors gegen jede Möglichkeit eines Widerstands nötig machte.

In der Geschichte Deutschlands waren Theorie und Praxis des Widerstands schwach oder gar nicht entwickelt. Der Protestantismus kannte nicht einmal den Begriff des Widerstands: Wer anderer Meinung war, mußte für seine Überzeugung leiden; wer gegen die Obrigkeit rebellierte, handelte gegen Gottes Ordnung. In den katholischen Handbüchern der Moral kam ein Widerstandsrecht gegen den Staat nicht vor. Die Lehre vom Naturrecht war vergessen. Tyrannenmord existierte als Vokabel aus antiker Überlieferung. Über Tyrannenmord wurde in der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Münster zwischen den Professoren Mausbach, der dagegen, und Tischleder, der dafür war, im Sommersemester 1933/34 unter dem Beifall von Studenten, immerhin gestritten. Den Bischöfen war nicht wohl; die Mitgliedschaft bei der NSDAP wurde anfangs verboten, später erlaubt. Noch 1943 untersagte Kardinal Faulhaber in München den Geistlichen (um sie zu schützen?) jede Teilnahme an illegalen politischen Besprechungen. Der zerstrittene Protestantismus suchte sich in der Bekennenden Kirche gegen die »Deutschen Christen« zu sammeln. Der Initiator, Karl Barth, ging allerdings nach Basel. Die lavierende Haltung der Kirchen verunsicherte die Gläubigen und ließ das von Nietzsche schon fünfzig Jahre früher behauptete Phänomen des Massenabfalls erschreckend bewußt werden.

Daß es inneren Widerstand gab, machten in den Kreisen der Intelligenz die Beurlaubungen, Rücktritte und Entlassungen von Universitätsprofessoren deutlich, etwa der Philosophen Peter Wust in Münster, Max Müller und Alois Dempf in München. Aber das waren Ausnahmen; die Regel waren reservierte Zustimmungen in bürgerlichen und gelehrten Kreisen. Die Ideologie eines Dritten Reiches, der nordischen Rasse und »völkisch« bestimmten Kultur hatte Wirkung auf das Volk. Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit (sieben Millionen) erschien als Wunder. Die Dämonisierung des Kommunismus beeindruckte kirchliche und bürgerliche Kreise. Der Kampf der Nazis galt ja vor allem der bolschewistischen Gefahr, was man heute kaum versteht und unterschätzt. Dankbar war man für den Kampf gegen den ungerechten Friedensvertrag von Versailles und die Berufung auf die Volksgemeinschaft.

Gegen diese immer wieder vorgebrachten Verdienste des »Führers« zu opponieren, war bis weit in die Kreise der potentiellen Gegner schwer möglich. Da politische Staatspropaganda, von Goebbels geleitet, etwas Neues war, und im Radio ein Medium zur Verfügung stand, welches rasch und unmittelbar wirkte und dessen Anhörung bei den stundenlangen Reden des Führers Pflicht war, gab es für öffentlichen Widerstand keine Organe; die Presse war gleichgeschaltet, nur Fachblätter unterlagen nicht der

Zensur. Das galt auch für konfessionelle Zeitschriften. Das *Hochland*, die *Stimmen der Zeit* und Kirchenzeitungen durften, weil sie schwer zu verbieten waren, bis in die Kriegsjahre hinein erscheinen. Das *Hochland* tat sich nach dem Ende des Dritten Reiches viel darauf zugute, daß der Name Hitlers nie genannt worden war.

Das heutige Ideal vom selbständig politisierenden Autor gab es nicht. Weite Teile von Literatur und Kunst verzichteten auf öffentliche Wirkung und nahmen für sich in Anspruch, zeitlose Medien zu sein: Die Daten des Alltags, auch seine Irrtümer, Irrlehren und modischen Strömungen seien kein Stoff der Künste. In solcher Einstellung lagen die Wurzeln und Gründe für den Widerstand der Einzelgänger. Man verweigerte sich der Öffentlichkeit – und begab sich der Wirkung in die Breite.

Die Unterdrückung durch die Despotie ließ die alten Techniken der Anspielung, des ironischen Zitats, der scheinheiligen Zustimmung und des Zwischen-den-Zeilen-Schreibens zu neuer Wirkung kommen. Ein Musterbeispiel ist Gerhart Hauptmanns *Großer Traum*. Wie Stefan George hatte Hauptmann erleben müssen, daß seine Vorstellungen von einem neuen Reich des Friedens politisch eine perverse Erfüllung fanden. *Der große Traum*, ein Lebenswerk, kam zum 80. Geburtstag, 1942, heraus und wurde kaum beachtet. Es ist ein Großwerk in Danteschen Terzinen. So wie Vergil Dante durch die Hölle führt, nimmt Dante den deutschen Dichter G. Hauptmann bei der Hand und zeigt ihm die Gegenwart:

Du siehst dein großes Mutterland verschlickten
zum pestilenzialisch faulen Sumpf
und alles wahrhaft Edle drin ersticken.

Das ist keine große Dichtung, aber ein Bekenntnis, das man dem Autor abnehmen muß. Es geht aus dem Urthema seiner Existenz hervor, dem Ideal eines neuen Lebens.

Bei Loerke und Barlach konnte man in Sündflutgedichten vom Zorn Gottes über die verdorbene Menschheit lesen, ein Thema, das auch Rudolf Alexander Schröder in seiner *Ballade vom Wandersmann* (1937) variierte. Schröder kannte die englische und französische Weltliteratur. Er griff auf das Muster der englischen Gespensterballade zurück, um in der Gestalt der Hure von Babel seinen Unmut auszudrücken:

Und all der Unflat und Gestank
Mit Gold behängt und Steinen blank,
Die Mörderklaue dicht beringt
Krümmt zierlich sich und lockt und winkt,

Indessen sie den Schoß verrenkt,
Den Sterz nach Buhlersitten schwenkt.

Nicht Babels Hure spreizte sich
Auf ihrem Tier so lästerlich;

Und auf der Stirne prangt dem Wahn
Das Höllensiegel: Betet an!

Schröders Laufbahn spiegelt eine auch bei andern Autoren wahrnehmbare Mimikry. Nachdem er seine beschwörenden und anklagenden Gedichte vorgelesen hatte, wurde ihm das Auftreten in der Öffentlichkeit untersagt. Um dennoch reden zu können, ließ er sich zum Lektor der evangelischen Kirche Bayerns machen und sprach in dieser Eigenschaft in kirchlichen Räumen zu Studentengemeinden.

Ähnliche Nischen konnte Reinhold Schneider wahrnehmen. Sein bedeutendstes Buch eines Widerstands gegen die Tyrannei, *Las Casas vor Karl V.* (1938), passierte erstaunlicherweise die Zensur und wurde als Protest gegen Unterdrückung, Unmenschlichkeit und imperiale Rassentheorie verstanden. Mit Hilfe von Gleichgesinnten und trotz scharfer Überwachung konnte Schneider während des Kriegs zehntausende seiner geheim vervielfältigten Gedichte und Aufrufe unter das Publikum bringen. Im April 1945 wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt; das Ende des Krieges rettete ihn.

Die bedeutendste katholische Dichterin dieser Jahrzehnte, Getrud von le Fort, wurde wegen der zahlreichen religiösen Auseinandersetzungen mit dem Zeitgeist als »unerwünscht« erklärt, und dann Buch für Buch gesperrt. Der Familienbesitz der hugenottischen Offizierstochter wurde enteignet. Ihre Hymnen an Deutschland, 1932, durften nicht länger erscheinen. Das Gedicht *Stimme des Heilands*, Ende des Krieges entstanden, ging in Abschriften von Hand zu Hand:

Ich aber, ich allein, erhebe keine Klage, und was
an mir geschah, steht nirgends vor Gericht.
Denn wo ist der Mächtige, der meine Sache führen, wo
ist der Gewaltige, der mir genug tun könnte?

Anton Schnack, von Haus aus Pazifist, und sein Bruder Friedrich, unpolitischer Naturdichter, wurden zur »unerwünschten« Literatur gerechnet und schwiegen seit 1941. Ähnlich erging es Wilhelm Lehmann, nachdem dessen völlig unpolitisches Bändchen *Antwort des Schweigens* (1935) nur deshalb für unerwünscht erklärt wurde, weil es in Ernst Niekischs später verbotenem Widerstands-Verlag erschienen war. Lehmann schwieg zwölf

Jahre. Als *Der grüne Gott*, dem Andenken Loerkes gewidmet, 1942 angekündigt war, wurde die ganze Auflage von Fliegerbomben vernichtet. Der Band erschien unter US-Lizenz dann im September 1948. In dem Gedicht *Auf sommerlichem Friedhof* stehen die Zeilen²:

Sirene heult, Geschützmaul bellt.
 Sie morden sich: Es ist die Welt.
 Komm nicht, komm nicht! Laß mich allein.
 Der Erdentag läßt nicht mehr ein.
 Ins Qualenlose flohest du.
 O Grab, halt deine Tür fest zu.

Es wäre nicht schwierig, manche Autoren auf Bemerkungen, Zeilen und Anspielungen eines inneren Widerstands abzuklopfen. Die pessimistische oder anarchistische Grundeinstellung ist von der religiösen zu scheiden. Bei Konrad Weiß sind die Bezeugungen eines *Christlichen Epimetheus*, die Mischung von Freude und Leid, mitbestimmt von den Erfahrungen der Epoche. Je mehr der Autor vom Erlebnis deutscher Größe im romanischen Mittelalter ausging, desto näher lag ein Konflikt mit der Ideologie des Dritten Reiches. Das ganze Werk enthält Anspielungen doppelt zu deutender Art, eingehüllt in Weiß' »Dunkelheit« und metaphorische Verschlüsselung.

Da hatten Schriftsteller mit anderen historischen Anspielungen es leichter. Stefan Andres schrieb eine Erzählung *Wir sind Utopia* (1942), und Werner Bergengruen den historisch bemäntelten Roman *Der Großtyrann und das Gericht* (1935). Gefährdete Autoren wie Erich Kästner (»verboten und verbrannt«) verfaßten unter Pseudonym Drehbücher für den Film, z.B. Münchhausen. Der Lyriker Oskar Loerke, Lektor des S. Fischer-Verlags, ein Dichter der Großstadt, litt tief unter der »Gleichschaltung« des Geisteslebens im Jahre 1933 durch die »Totengräber Deutschlands«, wie er die Nazis bezeichnet hatte. 1941 ist er zugrunde gegangen aus Gram über den Untergang des freiheitlichen Deutschland. Ausdrücklich hat er gebeten, jedem entgegenzutreten, der behauptete, er sei an einer Krankheit gestorben, »oder was es sein mag, weil eine jegliche Krankheit, selbst

2 Die von Gunter Groll 1946 herausgegebene Anthologie »De profundis« bringt auf fast 500 Seiten Gedichte von 66 Autoren, die während der Nazizeit in Deutschland lebten, darunter Richard Billinger, Friedrich Bischoff, Georg Britting, Hans Carossa, Gertrud von le Fort, Manfred Hausmann, Marie Luise von Kaschnitz, Ernst Kreuder, Elisabeth Langgässer, Oskar Loerke, Erich Mühsam, Friedrich Rasche, Anton und Friedrich Schnack, Reinhold Schneider, Frank Thiess, Günther Weisenborn, Eugen Gottlob Winkler und Ernst Wiechert. Alle waren »unerwünscht«, gesperrt oder verboten, viele waren inhaftiert. Etliche Texte wurden illegal verbreitet, die meisten nach 1945 gedruckt. Einige der bedeutendsten Autoren jener Zeit findet man nicht: Gottfried Benn, Ludwig Derleth, Theodor Haecker, Gerhart Hauptmann, die Brüder Jünger, Otto von Taube und Konrad Weiß.

jede Disposition zu einem Unglücksfall, durch die feindlichen Handlungen und Anschauungen veranlaßt worden ist in langen Jahren«. Loerke quälte die Vorstellung vom Untergang der Welt; seine Gedanken kreisten um die Arche und um die Frage, auf welchem Ararat sie landen würde. Die Zerstörung ist unausweichlich:

Fern hämmert schon der Archenzimmermann,
 Wie Halme wird es bald die Menschen heuen,
 Oft sah ichs vom gepichteten Floße an:
 Die Bösen sind geliebt, zerstiebt die Treuen.
 Es glauben, daß sie nichts zerstören kann,
 Die Bösen, die sich der Zerstörung freuen.

Blieb die Kenntnis der Loerkeschen Gedichte auf wenige Leser beschränkt, so hatte Georg von der Vring mit dem ersten literarisch wertvollen Kriegsbuch *Soldat Suhren* und anderen Romanen ein großes Publikum. Erst in den dreißiger Jahren fand er als Lyriker bleibende Bedeutung. Man hat behauptet, die Naturlyrik sei eine Flucht vor der rauhen Wirklichkeit gewesen, ein Vorwurf, der neben von der Vring auch Georg Britting, den jungen Günter Eich, Martin Rasche, Horst Lange, Wilhelm Lehmann, Elisabeth Langgässer und viele andere traf. Man darf jedoch nicht vergessen, daß Naturlyrik seit Klopstock, Goethe, Brentano, Eichendorff und Mörike das größte Thema der deutschen Literatur geworden war, ein Thema von metaphysischem Rang. Es war eine Überraschung, daß von der Vring mit dem Band *Dumpfe Trommel, schlag an*, 1939, Soldatenlieder erscheinen ließ. Es waren 33 Gedichte, von denen 19 unveröffentlicht waren. Ihr Thema ist nicht heroisch-pathetisch, sondern die Klage um die Gefallenen. Sie standen in Gegensatz zum Zeitgeist:

Am liebsten hab ich gelebt
 Im Schleier verregneter Gärten,
 Hier fanden mich gute Gefährten,
 Wir haben nach Hohem gestrebt.
 Sie fielen, so blieb ich allein ...

Von der Vrings Soldatenlieder, geprägt von der durch Klabund vermittelten chinesischen Kriegslyrik, stießen auf Widerspruch und Ablehnung. Man hielt ihm die affirmative Kriegsdichtung der Lersch, Bröger, Binding, Vesper und anderer vor. Zwei seiner Bücher durften nicht erscheinen. Um Geld zu verdienen, schrieb er wieder Unterhaltungsromane (z.B. *Schwarzer Jäger Johanna*, auch verfilmt), die er nicht zu seinem literarischen Lebenswerk rechnete.

Zur inneren Emigration gehören Autoren, welche ihrer Herkunft und Diktion nach gern von den Nazis beansprucht worden wären, so Stefan George und die Brüder Ernst und Friedrich Georg Jünger. Es sollte sich erweisen, daß George suggestiven Einfluß auf eine weit über die deutschen Grenzen wirkende »Schule« hatte. Er hat die Beanspruchung des von ihm belebten Begriffs »Drittes Reich« durch die Nazis als Entweihung betrachtet und ging kurz vor seinem 65. Geburtstag zu Freunden in die Schweiz und ist dort im Dezember 1933 gestorben. Seine Ideen faszinierten die Söhne der Familie von Stauffenberg. Theodor Haeckers Empörung beflügelte die Studenten der Weißen Rose zum Aufruf für die unterdrückte Freiheit. Die spektakulärsten Bewegungen gegen das Hitler-Reich sind also von Autoren des inneren Widerstands beflügelt worden.

Die Brüder Ernst und Friedrich Georg Jünger haben sich mit ihrer Kritik gegen den Ungeist der Zeit am weitesten vorwagen können, galten sie doch als Konservative mit nationaler Grundtönung. In Liedern und kunstvoll verschlüsselten Elegien hat Friedrich Georg Jünger in seinen 1934, 1937 und 1940 erschienenen Gedichtbänden die Natur, die Freundschaft und die Liebe zu Frauen besungen. Sein Urthema ist der Gegensatz von Wildnis und Ordnung. Mit Entsetzen gewahrt der Dichter den Sieg des Niederen über das Edle, der rohen Gewalt über die Ideale des Schönen und der Freiheit. Er weiß, daß ohne die Wildnis kein Garten existieren kann. Jede Blume entwickelte sich aus einem Unkraut; der Mohn birgt Schönheit, Traum, Schlaf und Betäubung. In Jüngers Mohngedicht liest man die stärkste Kritik an der Zeit:

Wollt ihr betrügen das Volk, so schmeichelt ihm schamlos und lobt es,
Dient ihm mit Worten zuerst, eh ihr es redend beherrscht,
Ja, es schmeicheln Tribunen dem Volk, es jubeln Betrogne
Laut den Betrügern zu, die sie mit Netzen umgarnt.

Einige Zeilen weiter heißt es in historischen Anspielungen:

Feste seh ich und Feiern, ich höre Märsche, Gesänge,
Bunt ist von Fahnen die Stadt, immengleich summet der Schwarm.
Lauter als der Cherusker, der Romas stolze Legionen
Weihte der Nacht und dem Tod, stimmen den Siegruf sie an.
Habt ihr feindliche Heere geschlagen, die Fürsten gefangen,
Risset ihr Ketten entzwei, die euch der Sieger gestückt?
Nein, sie bejubeln den Sieg, der über Brüder erfochten ...

Zwar erreichte diese Lyrik nicht das große Publikum; aber der exklusive Charakter der Gruppe um den »Widerstand«-Verlag und die antikischen

Formen der Ode und Elegie sicherten die Wirkung auf eine Elite. Viel größer war der Erfolg von Ernst Jüngers Erzählung *Auf den Marmorklippen* (1939). Sie galt als politischer Schlüsselroman. Hier wird auf dem Boden der Sümpfe und Moore, im Gegensatz zu den Marmorklippen, das Chaos jener brutalen Anarchie beschrieben, welche zur Diktatur führte. Es heißt:

»Es konnte die Verwirrung nur vermehren, daß auch Söhne von Notabeln und junge Leute, die die Stunde einer neuen Freiheit gekommen glaubten, an diesem Treiben sich beteiligten ... In diesen Kreisen wurde es auch üblich, den Bau der Rebe und des Kornes zu verachten und den Hort der echten, angestammten Sitte im wilden Hinterland zu sehen. In dessen kennt man die leicht ein wenig qualmigen Ideen, die die Begeisterten entzücken.«

Wohlweislich hat Jünger geleugnet, daß es sich um eine Parodie auf das Dritte Reich gehandelt hätte. Die Gestalt des Oberförsters, der die mediterrane Kulturwelt durch seine Horden überrennen läßt, trage eher Züge Bismarcks, Stalins und Görings; der grundlegende Gedanke, die Vergewaltigung der Kultur durch Barbaren, blieb aber deutlich genug. Jünger hat die Erzählung im Schutz seines Ansehens als hochdekorierter Soldat des ersten Weltkriegs und nicht zuletzt im Schutz einer von Hitler aus sentimental Gründen befohlenen Schonung erscheinen lassen können. Daß sich der Autor längst nach einer anderen Seite hin entwickelt hatte, zeigte sich nach dem Zusammenbruch des Systems.

Sehr schwierig war der Fall Hans Carossa, des beim Bürgertum angesehendsten und gefeierten Dichters der Epoche. Obgleich seine Bücher voll versteckter Mahnungen und Warnungen waren, versuchte das Regime sein Werk aus Gründen der Auslandspropaganda in Anspruch zu nehmen. Carossas Name stand in ganz Europa, aber auch in Amerika und Japan für ein edles, aus der klassischen Überlieferung hervorgegangenes Deutschtum. Er konnte sich der Berufung auf eine Präsidentenstelle der deutschen Literatur nicht entziehen, benützte dies Amt aber, um Bedrohte zu retten und Verfolgte zu schützen, etwa den jüdischen Dichter Alfred Mombert. Die nicht veröffentlichten Gedichte aus diesen Jahren zeigen, daß er sich treu geblieben war. In der 1943 entstandenen *Abendländischen Elegie* heißt es:

Im Gnadenlosen suchen wir die Leuchte,
Die uns den Weiterweg erhellen soll,
Und wundern uns, daß es noch tiefer finstert ...
Selbst riefen wir die grauen Furien-Chöre,
Die nun durch unsern Heimathimmel jagen,
Entsetzen streuend: Stadt um Stadt erliegt.

Eine Reihe von Autoren wurde lange kritisch beobachtet, ohne daß sie Anlaß zum Eingreifen boten. Bezeichnend ist der Fall Horst Lange. Er gehörte zum Freundeskreis der *Kolonne*, einer unpolitischen Zeitschrift für Lyrik, die aber ein Nest zeitkritischer Autoren bildete. Zu ihnen gehörten Martin Rasche, Günter Eich, Oda Schaefer und Elisabeth Langgässer. Typisch war schon der Titel von Langes Gedichtsammlung *Gesang hinter Zäunen* (1938). Der Roman *Ulanenpatrouille* (1940) wurde wegen Verächtlichmachung der Wehrmacht kritisiert und bald darauf verboten. Obwohl Lange als Soldat vor Moskau schwer verwundet war (Verlust eines Auges), wurde er als Autor verboten. Seine Friedenskantaten wurden illegal verbreitet.

Tragisch sind die Todesfälle zweier Autoren. Eugen Gottlob Winkler, ein glühender Verehrer Thomas Manns, des Obersten T. E. Lawrence, Stefan Georges, Paul Claudels, Marcel Prousts und Ernst Jüngers, brachte sich, erst vierundzwanzig Jahre alt, im Jahre 1936, nach einem Besuch bei der ehemaligen Wohnung Thomas Manns, durch Selbstmord ums Lebens. Jochen Klepper, ursprünglich evangelischer Theologe, kam vom Journalismus zum Rundfunk. Sein Roman über Friedrich Wilhelm I., *Der König*, paßte, wenn auch geprägt vom gläubigen Protestantismus, in die Zeit. Ein Lutherroman über Katharina von Bora wurde nicht vollendet. Aus dem Nachlaß wurden Tagebücher unter dem Titel *Unter dem Schatten Deiner Flügel* (1956) veröffentlicht. Die fast täglichen Aufzeichnungen für die Jahre 1932-42 gehen von biblischen Betrachtungen aus. Klepper war mit einer Berliner Jüdin verheiratet. Seine Versuche, die Kinder zu retten, scheiterten. Darauf ging er mit Frau und Stieftochter in den Tod. Sein Freund R. Schneider sagte dazu: »Das Problem stellte sich in einer Gestalt, auf die es keine Antwort gibt.« Gemeint ist der Widerspruch des religiösen Glaubens zum Selbstmord.

Nahe an eine Tragödie führte das Schicksal Gottfried Benn, den exemplarischen »Phänotyp« der Epoche. Seine Vorstellungen von Intellektualität, Rasse, Aristokratismus und die Gegnerschaft zum larmoyanten Pazifismus brachten ihn in die Nähe des Nationalsozialismus, der sich seines Rufes in internationalen Kreisen gern bedient hätte. Aber schon 1934 wurde die Partei stutzig. Der Name Benn sei jüdisch, hieß es – eine dilettantische Verwechslung mit dem semitischen Wort Ben für »Sohn«. Benn hat sich dann als Militärarzt von der Literatur zurückgezogen. Auch beim Militär konnte er sich nur mit Mühe halten. Der Fall Benn, eine Grotteske des Dritten Reiches, ist dokumentiert in dem 400 Seiten langen Ausstellungsbericht »Gottfried Benn, 1886-1956«³, mit lesenswerten Briefen von und an Hans Johst, Loerke, Ina Seidel, Marinetti, Hans Grimm, Klaus Mann, Paul Hindemith und viele andere.

Zum Abschluß sei ein Gedicht von Georg Britting zitiert. Es zeigt die Betroffenheit des Autors durch das blutgierige Zeitalter. Die Masse der Gedichte konnte erst nach dem Kriege unter dem Titel *Die Begegnung* erscheinen. Es sind Sonette auf den Tod als Herrn der Zeit:

O jammervolle Welt, dem Tod bestimmt,
Drin jeder Scherz sich muß zum Schmerze wenden:
Der Lerchenjubel, den dein Ohr vernimmt,
Er muß mit einem Schmerzenstone enden,

Kaum ist ein Lied zur Zither angestimmt,
Springt schon die Saite unter deinen Händen!
Ach, nur der Fisch, der durch das Wasser schwimmt,
Hat keinen Todeslaut: Wärs anders, fänden

Die Dörfer an den Flüssen keinen Schlaf!
Es schreit der Kiesel, den das Eisen traf,
Erbärmlich auf, als lebte jemand drin,

Der Schmerz verspürt! O jammervolle Welt!
Wie eine Harfe bist du aufgestellt!
Der Wind geht wie ein Seufzen durch dich hin!